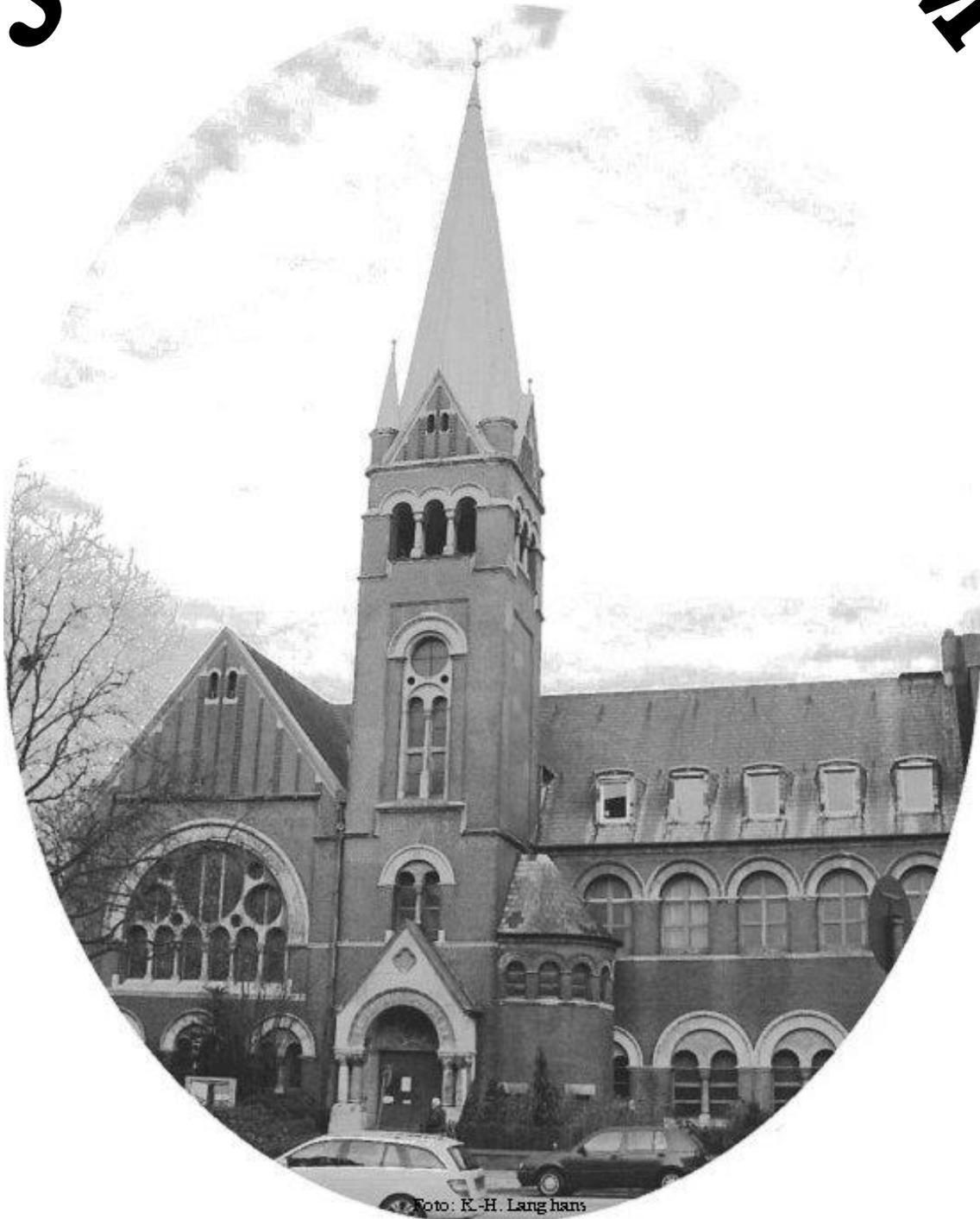


# JERUSALEM



**Gemeindebrief Nr. 4/2013**

September – November 2013

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

### Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

### Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Predigt über Genesis 4,1-16a	Seite	2
Wolfgang Seibert, Sukkot und Simchat Tora	Seite	6
Hans-Christoph Goßmann, Søren Kierkegaard. Einblicke in sein Leben und in seinen Glauben	Seite	8
Aus dem Leben der Gemeinde	Seite	11
Taufe	Seite	11
Nachruf auf Diakonisse Antonie Wittek	Seite	11
Michael Arretz, Nachruf auf Klaus Langhans und Karl Schindler	Seite	11
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	12
Nacht der Kirchen 2013	Seite	13
Aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie	Seite	13
Ja zu 100 Prozent	Seite	18
Veranstaltungskalender	Seite	20

### Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa Nr.: 1211/12 92 16 (BLZ 200 505 50)

EDG Kiel Nr.: 118 107 000 (BLZ 210 602 37)

### Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

Haspa Nr.: 1211/123 755 (BLZ 200 505 50)

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = [www.jerusalem-kirche.de](http://www.jerusalem-kirche.de)

**Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde**

**Sekretariat: Frau Martina Pade, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:**

**Mo. und Mi. von 9.00 bis 13.00 Uhr und Do. von 15.00 bis 18.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,**

**Fax: 040/202 28 138, E-Mail: [jerusalem-kirche@gmx.de](mailto:jerusalem-kirche@gmx.de),**

**Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: [jerusalem-pastor@gmx.de](mailto:jerusalem-pastor@gmx.de)**

### Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 1-2014 ist der 14. Oktober 2013.

## Editorial



Liebe Leserin,  
lieber Leser,  
was ist der  
Mensch? Diese  
Frage hat Men-  
schen zu allen  
Zeiten bewegt.  
Im ersten Buch  
der Bibel steht  
die Geschichte  
von Kain und  
Abel. Ihr sind  
Antworten auf

diese Frage zu entnehmen. In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes finden Sie eine Predigt über diesen biblischen Text.

Im September begehen Jüdinnen und Juden zwei Feste: Sukkot und Simchat Tora. Dr. Wolfgang Seibert, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, gibt uns einen Einblick in die Bedeutung dieser beiden Feste.

Am 5. Mai 1813 wurde Søren Kierkegaard geboren. In diesem Jahr begehen wir somit sein 200-jähriges Jubiläum. Zu den Fragen, wer er war und was für seinen christlichen Glauben von Bedeutung war, finden Sie einen Artikel in dieser Ausgabe.

Wer in unserer Gemeinde Geburtstag feiern kann, können Sie in dieser Ausgabe wie gewohnt entnehmen und auch, wer getauft worden ist. Aber Freud und Leid liegen auch im Leben unserer Gemeinde dicht beieinander. Wir trauern um Diakonisse Antonie Wittek, Schwester Toni, wie sie von uns genannt wurde. Sie starb am 16. Mai dieses Jahres. Einen Nachruf auf sie können Sie in dieser Ausgabe lesen, wie auch einen Nachruf auf Herrn Karl Schindler und Herrn Klaus-Heinrich Langhans.

Am 14. September werden wir in Hamburg die Nacht der Kirchen gestalten. In der Jerusalem-Kirche werden wir dies gemeinsam mit der Immanuelgemeinschaft und den Jesusfriends tun – unter dem Motto „Drei unter einem Dach – Vielfalt beflügelt“. Ein Überblick über den Ablauf die-

ser gemeinsamen Veranstaltung steht in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes.

Im Rahmen der Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie wird es eine Lesung von Christa Möbius aus ihrem neuen Buch ‚Das Nest im Feigenbaum. Die frühe Gemeinde Jesu in Kapernaum‘ geben und den Vortrag ‚Antakya – Antiochia. Modell des Zusammenlebens verschiedener Religionen und Kulturen‘ von Dr. Klaus Onnasch. Die nächsten Termine des Lektürekreises, in dem wir Texte von Reinhard von Kirchbach lesen, sind hier ebenso genannt wie die Themen und Termine der nächsten Vorträge aus der Vortragsreihe ‚Gestalten und Geschichten der Hebräischen Bibel in der Literatur des 20. Jahrhunderts‘. Zudem wird es eine Buchpräsentation geben: die des Buches ‚James Craig. Judenmissionar – Kirchengründer – Evangelist‘ von Nicholas M. Railton. Darüber hinaus wird es einen Vortrag zum Reformationstag über das Thema ‚Luther und die Juden‘ geben sowie einen Themengottesdienst zu der Frage ‚In Gottes Namen: Wie viel ist genug?‘

Näheres über diese Veranstaltungen finden Sie auf den folgenden Seiten.

Sie können hier auch lesen, warum der Bereich ‚Diakonie + Bildung‘ unseres Kirchenkreises Hamburg-Ost bei dem Volksentscheid am 22. September 2013, bei dem es darum geht, ob die Strom- und Gasnetze sowie der gesamte Fernwärmebetrieb Privatbesitz bleiben oder nach 20 Jahren wieder zurück in die öffentliche Hand sollen, dazu aufruft, für den vollständigen Rückkauf der Energienetze zu stimmen.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

*Hans-Christoph Goffmann*

## Predigt über Genesis 4, 1-16a

von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Jerusalemgemeinde, der Predigttext für den heutigen Sonntag ist einer der bekanntesten Texte der Hebräischen Bibel: die Geschichte, in der dargestellt wird, dass Kain seinen Bruder Abel totschießt. Sie steht im Buch Genesis im vierten Kapitel. In der Übersetzung durch Martin Luther hat sie folgenden Wortlaut:

Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN. Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmete Kain sehr und senkte finster seinen Blick. Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmtst du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut

von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschießt, wer mich findet. Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschießt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN.

*1. Mose 4, 1-16a*

Die Geschichte beginnt damit, dass Adam und Eva, das erste Menschenpaar, eine Familie gründen und zwei Söhne bekommen, erst Kain und dann Abel. Bemerkenswert ist die Formulierung der Aussage von Eva nach der Geburt von Kain: „Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN“ (Vers 1b). In der hebräischen Verbform קניתי, die Luther mit den Worten übersetzt „ich habe ... gewonnen“, klingt bereits der Name קין an. Wir können dieses hebräische Wort auch übersetzen als „ich habe erschaffen“. Damit wird deutlich, dass es bei der Geburt Kains um einen Schöpfungsakt geht. Adam und Eva sind als erste Menschen nicht geboren, sondern von Gott geschaffen. Kain ist nun der erste Mensch, der durch eine Geburt auf die Welt kommt. Wenn Eva sagt, dass sie einen Mann geschaffen hat, deutet sie die Geburt ihres ersten Sohnes somit als Schöpfungsakt – wobei sie sich allerdings nicht an die Stelle Gottes setzt. Denn sie sagt keineswegs, dass sie nun den Kain erschaffen habe, wie Gott zuvor sie und Adam erschaffen hat. Nein, sie sagt, dass sie Kain „mit Hilfe des HERRN“ erschaf-

fen habe, und benennt Gott somit als denjenigen, der ihr die Möglichkeit der Geburt eines Kindes überhaupt erst eröffnet hat. Bereits in Bezug auf die erste Geburt, von der in der Bibel die Rede ist, wird also von der Mutter des Kindes gesagt, dass dies ein Schöpfungsakt sei, der von Gott ermöglicht und von den Menschen vollzogen worden ist. Dies halte ich für eine wichtige Erkenntnis, über die allerdings bei der Interpretation des heutigen Predigttextes oft hinweggegangen wird, weil sich die Aufmerksamkeit von Anfang an auf den Gewaltakt richtet, in dem Kain seinen jüngeren Bruder Abel ums Leben bringt. Diese Erkenntnis wird heutzutage oft in Worte gekleidet, wenn nach der Geburt eines Kindes gesagt wird, Gott habe den Eltern ein Kind „geschenkt“. Nichts anderes ist es, was Eva mit den Worten gesagt hat, sie habe ihr Kind „mit Hilfe des HERRN“ erschaffen, denn die „Hilfe des HERRN“ ist nichts anderes als ein Geschenk. Wenn wir uns klarmachen, dass Gott uns Menschen durch diese Seine Hilfe in Sein schöpferisches Handeln mit einbezieht, dann mag sich der Gedanke an den achten Psalm nahe legen, wo es heißt: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt“ (Verse 5f.).

Nun mag es ein wenig irritieren, dass Eva davon spricht, dass sie einen אִישׁ, einen „Mann“ geschaffen habe. Schließlich geht es ja um Kain als neugeborenen Säugling, der später zu einem Mann heranwächst, aber jetzt noch ein Baby ist. Aber das hebräische Nomen אִישׁ hat nicht nur die Bedeutung „Mann“, sondern kann auch „Mensch“ bedeuten, und das wird an diese Stelle die angemessene Übersetzung sein, so dass Eva sagt, sie habe mit Hilfe Gottes einen (neuen) Menschen erschaffen. Bevor es im heutigen Predigttext um die Auslöschung menschlichen Lebens geht, wird also zunächst gesagt, was die Geburt menschlichen Lebens ist.

Menschliches Leben ist immer auch von Vergänglichkeit bestimmt. Auch Men-

schen, die nicht gewaltsam ums Leben kommen, sterben. Vielleicht ist diese Erkenntnis, die ebenso grundsätzlichen Charakter hat wie die zuvor gemachte Aussage über die Geburt menschlichen Lebens, durch den Namen des zweiten Sohnes angedeutet: Abel, hebräisch: אָבֶל. Denn dieser Name hat die Bedeutung „Windhauch“, „Hauch“. Und ein Windhauch bzw. Hauch ist nichts, was Bestand hat. Das hebräische Nomen אָבֶל begegnet übrigens auch bei Qohälät. Wenn es dort heißt, alles sei Nichts (Qohälät 1, 2 u.a.), dann steht auch da das Nomen אָבֶל. Ob durch diesen Namen bereits angedeutet ist, dass das Leben von Abel keinen Bestand haben wird, weil Kain ihn erschlagen wird? So wird dieser Name oft gedeutet. Diese Deutung hat sicher ihre Berechtigung, aber es würde zu kurz greifen, den Namen des jüngeren Bruders lediglich vor dem Hintergrund seines bevorstehenden gewaltsamen Endes zu verstehen. Denn hier geht es um mehr: Es geht um die grundsätzliche Aussage, dass das Leben aller Menschen von Vergänglichkeit bestimmt ist.

Dann folgt eine weitere grundsätzliche Aussage, die nicht weniger wichtig ist: Menschen sind unterschiedlich. Diese Unterschiedlichkeit wird anhand der beiden Berufe der zwei Brüder sichtbar: „Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann“ (Vers 2b). Hirte und Ackerbauer – das sind zwei Berufe, mit denen bereits in der Frühzeit der Menschheit notwendige Lebensmittel erarbeitet wurden. Diese beiden Berufe werden hier ohne Wertungen genannt. Ein Gegensatz, gar eine Feindschaft zwischen ihnen ist diesem Vers nicht zu entnehmen. Bemerkenswert ist jedoch, dass der bedeutende jüdische Bibel- und Talmudkommentator Raschi darauf hingewiesen hat, dass sich Kain als Arbeitsbereich den Acker ausgesucht hat, über den Gott im Rahmen der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies zu Adam gesagt hatte: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen“ (Genesis 3, 17).

Anhand der beiden Berufe der zwei Brüder wird hier verdeutlicht, dass Menschen un-

terschiedlich sind. Diese Unterschiedlichkeit, diese Differenz gehört zur menschlichen Existenz. Es gilt, mit ihr umzugehen und sie gegebenenfalls auch auszuhalten. Denn sie kann Rivalitäten auslösen, die zu zerstörerischer Gewalt führen können, wenn es nicht gelingt, sie zu bearbeiten. Dies wird im Rahmen unseres heutigen Predigttextes anhand des eskalierenden Konfliktes zwischen Kain und Abel exemplarisch gezeigt. Dieser Konflikt wird dadurch ausgelöst, dass beide Brüder Gott ein Opfer darbringen, Gott auf die beiden Opfer jedoch ganz unterschiedlich reagiert: „Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an“ (Verse 4b.5a). Warum Gott das Opfer Abels beachtet, das des Kain dagegen nicht, wird im Text nicht gesagt. Dies hat zu vielen Spekulationen geführt. So wird z.B. im Midrasch darauf hingewiesen, dass Abel „von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett“ und somit das Beste als Opfer bringt, wogegen Kain lediglich „von den Früchten des Feldes“ Opfer bringt. Aber eine derartige unterschiedliche Wertung der unterschiedlichen Opfertgaben findet sich nicht im biblischen Text und so tun wir wohl gut daran, es bei der Aussage zu belassen, dass Gottes Handeln – hier Seine unterschiedlichen Reaktionen auf die Opfer der beiden Brüder – für uns unergründlich ist und bleibt. Die Reaktion des Kain auf die Nicht-Beachtung seines Opfers durch Gott ist hingegen ohne weiteres zu ergründen und sicher auch nachzuvollziehen. Er wird neidisch auf seinen Bruder Abel, dessen Opfer von Gott angesehen wird – im Gegensatz zu seinem Opfer. Dies empfindet er gewiss als zutiefst ungerecht und dieses Gefühl schlägt in Wut um, die sich nun allerdings nicht direkt gegen Gott richtet, sondern gegen seinen Bruder als den von Gott scheinbar Bevorzugten. Indirekt richtet sie sich damit freilich auch gegen Gott. Diese seine Wut lässt ihn den Kontakt zu seinem Bruder abbrechen: „Da ergrimmt Kain sehr und senkte finster seinen Blick“ (Vers 5b). Indem er seinen Blick senkt, verhindert er jeden Blickkontakt zwischen ihm

und seinem Bruder. Eine Möglichkeit, mit seinem Bruder über seine Kränkung und über seinen Ärger über die vermeintliche Ungerechtigkeit zu sprechen, gibt es nun nicht mehr – und damit auch keine Möglichkeit, den Konflikt beizulegen. Nun spricht Gott Kain an und gibt ihm auf diese Weise die Möglichkeit, den sich anbahnenden Weg der Gewalt zu verlassen. Er fragt Kain: „Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick?“ (Vers 6). Und zudem führt er ihm die Folgen gewaltsamen Handelns vor Augen, indem er sagt: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (Vers 7). Aber Kain wird von diesen Worten Gottes nicht mehr erreicht und so nimmt das Unheil seinen Lauf. Nun richtet Kain das Wort an seinen Bruder und fordert ihn auf: „Lass uns aufs Feld gehen!“ (Vers 8a). Aber dies tut er nicht, weil er den Konflikt mit ihm klären möchte, sondern vielmehr, weil er ihm Schaden zufügen möchte. Dass er das Wort an seinen Bruder richtet, führt somit nicht zu einer Begegnung mit ihm. An einer Begegnung ist er zu dem Zeitpunkt nicht mehr interessiert. Und so kommt es zum Schlimmsten: „Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot“ (Vers 8b). Nun spricht Gott Kain erneut an und fragt ihn: „Wo ist dein Bruder Abel?“ (Vers 9a). Diese Frage erinnert an Gottes Frage an Adam „Wo bist du?“ (Genesis 3, 9). Die Antwort Kains auf die Frage Gottes können wir für frech und trotzig halten, lautet sie doch: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (Vers 9b). Das ist sie zweifellos auch, zumal sie durch die Lüge Kains eingeleitet wird, dass er nicht wisse, wo sein Bruder Abel sei. Aber dies würde dennoch zu kurz greifen. W. Gunther Plaut schrieb in seinem Kommentar zur Tora (תורה). Die Tora in jüdischer Auslegung. Herausgegeben von W. Gunther Plaut. Autorisierte Übersetzung und Bearbeitung von Annette Böckler. Mit einer Einleitung

von Landesrabbiner Walter Homolka. Band I: Bereschit בראשית Genesis, Gütersloh: Kaiser; Gütersloher Verlagshaus 1999): „Man beachte, dass Gott nicht reagiert. Die Frage ‚Bin ich der Hüter meines Bruders?‘ bleibt unbeantwortet, und sie blieb es, trotz der Fragen der folgenden Generationen. Warum schweigt Gott, wenn Menschen einander töten? Wo beginnt Gottes Macht, und wo endet sie? Gott erwartet von dem Menschen, dass er Rechenschaft über seine Taten ablegt. Der Mensch erwartet im Gegenzug von Gott ebenfalls Rechenschaft für seine Taten. Bin ich allein der Hüter meines Bruders? Bist du es nicht ebenso? Wenn das Blut meines Bruders gegen mich von der Erde schreit, schreit es dann nicht ebenso laut gegen dich?“ (Seite 103).

W. Gunther Plaut hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Gott die Frage Kains nicht beantwortet. Stattdessen konfrontiert er ihn direkt mit seiner schrecklichen Tat und fragt ihn: „Was hast du getan?“ (Vers 10a). Diese anklagende Frage lässt an die Frage denken, die Gott an Eva gerichtet hat, nachdem diese die Frucht von dem Baum gekostet hat, dessen Früchte er ihr und Adam zu essen verboten hatte: „Warum hast du das getan?“ (Genesis 3, 13). Auf die Frage an Kain folgt unmittelbar die Anklage: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde“ (Vers 10b). Bemerkenswert ist, dass das Wort für Blut im hebräischen Text im Plural steht: דְּמֵי אָחִיךָ. In der jüdischen Tradition wird dies damit erklärt, dass derjenige, der das Blut eines Menschen vergießt, damit zugleich auch das Blut aller seiner potenziellen Nachkommen vergießt (vgl. Benno Jacob, Das Buch Genesis, Stuttgart: Calwer Verlag 2000, S. 141). Angesichts der schweren Schuld, die Kain auf sich geladen hat, fällt auch die Strafe hart aus: Er wird verflucht, der Acker wird ihm nicht mehr die lebensnotwendige Nahrung geben und er soll „auf Erden“ „unstet und flüchtig“ sein (vgl. Verse 11f.). Im hebräischen Text steht für „unstet und flüchtig“ das Wortpaar נָע וָנָד. Es weckt Assoziationen an das Wortpaar תָּהוּ וְבָהוּ in Genesis 1, 2. Kain

antwortet auf diese Urteilsverkündung - anders als in der Situation direkt vor der Gewalttat, als Gott ihn angesprochen hat und er sich einer Antwort verweigert und seinen Blick gesenkt hat. Nun geht er auf das ein, was Gott sagt. Er leugnet seine Schuld auch nicht mehr – anders als in der Situation direkt nach der Gewalttat, als er auf Gottes Frage, wo sein Bruder Abel sei, geantwortet hat, dass er dies nicht wisse. Nein, nun *erkennt* und *bekennt* er, dass er schuldig geworden ist und dass seine Schuld sehr groß ist. Angesichts der von Gott verhängten Strafe wendet er jedoch ein, dass ihn nun jeder totschiessen könne. Ist das als indirekte Frage zu verstehen, ob dies von Gott so gewollt sei? Das können wir zwar nicht mit Gewissheit sagen, aber möglich ist es allzumal. Gott antwortet auf diesen Einwand – ohne dabei allerdings Kain direkt anzusprechen. Jetzt redet er über Kain in der dritten Person Singular, indem er sagt: „Nein, sondern wer Kain totschiessen, das soll siebenfältig gerächt werden“ (Vers 15a). Und diese Zusage erfüllt er durch das Zeichen, das er „an Kain machte“: „Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände“ (Vers 15b). Umgangssprachlich wird unter einem Kainszeichen oft ein Schandmal verstanden. Ein Blick in unseren heutigen Predigttext zeigt, dass dies ein krasses Missverständnis ist. Es geht vielmehr um ein Schutzzeichen, „dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.“ Was dies für ein Zeichen ist, wie es aussehen mag, ja ob es überhaupt sichtbar ist – all diese Fragen lässt der Text offen. Gemäß dem hebräischen Text ist es auch nicht so, dass dieses Zeichen *an* Kain gemacht wird, sondern vielmehr *für* ihn, denn dort steht die Präposition לְ und nicht die Präposition אֶ. Es ist nicht wichtig, wie dieses Zeichen konkret aussieht, sondern dass es Kain schützt, so dass er sich auf den Weg machen kann – einen Weg „hinweg von dem Angesicht des HERRN“, aber unter dem Schutz des HERRN. Unser heutiger Predigttext endet mit dem Satz: „So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN“ (Vers 16a).

In diesem Text werden grundlegende Aussagen zur biblischen Anthropologie gemacht:

- Wir Menschen sind am Schöpfungswerk Gottes beteiligt.
- Wir Menschen sind vergänglich.
- Zu unserer menschlichen Existenz gehören Differenzen. Es gilt, mit ihnen umzugehen und sie gegebenenfalls auch auszuhalten.
- Dies kann uns gelingen, aber auch misslingen. Misslingt es uns, dann stehen wir in der Gefahr, an unserer bzw. unserem Nächsten schuldig zu werden, im Extremfall sogar zu ihrem oder seinem Mörder zu werden.

Damit hält uns der Text einen Spiegel vor Augen, in dem wir uns wieder erkennen können, auch und gerade dann, wenn uns das, was wir da sehen, nicht behagt. Zusätzlich zu diesen grundlegenden *anthropologischen* Aussagen macht der Text jedoch auch grundlegende *theologische* Aussagen:

- Gott sieht unsere Schuld und konfrontiert uns auch mit ihr, aber
- Er gibt uns trotz unserer Schuld neue Chancen, unser Leben zu gestalten. Fulbert Steffensky kleidet dies unter Bezug auf Genesis 4, 21
- so in Worte: „Kain hat wieder gelernt zu essen und zu trinken, zu lieben und Kinder zu zeugen. Und sogar Zitherspieler stammen aus seinem Geschlecht“ (Fulbert

Steffensky, *Schöne Aussichten. Einlassungen auf biblische Texte*, Stuttgart: Radius-Verlag 2006, S. 14).

Als Menschen, deren Existenz von einer tiefen Ambivalenz geprägt ist, zu denen die Teilhabe am Schöpfungswerk Gottes ebenso gehört wie die Schuld, die wir auf uns laden, hören wir die Zusage einer neuen Chance. Auch wenn wir schuldig werden, können wir uns im Vertrauen auf den Schutz Gottes neu auf den Weg machen. Jochen Klepper hat dies in der zweiten Strophe seines Liedes ‚Die Nacht ist vorgedrungen‘ (EG 16) so in Worte gekleidet: „Wer schuldig ist auf Erden, verhüll nicht mehr sein Haupt.“ Dieser Zuspruch ist Evangelium im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes, er ist wirklich eine gute Nachricht. Amen.

\* \* \*

### Monatspruch im Monat September

Seid nicht bekümmert; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.

*Nehemia 8,10*

## Sukkot und Simchat Tora von Dr. Wolfgang Seibert

Der Ursprung des Festes Sukkot liegt im



Dunkel. Vor allem lässt sich der Brauch, während des Festes in der Sukka, der Laubhütte,

zu sitzen, nicht mit Sicherheit rekonstruieren. Im Land Israel kam nach der Weinlese als letzte Ernte die Olivenernte. In dieser Zeit schliefen die Bauern in Laubhütten auf ihren Feldern, um die Ernte zu bewachen. Sukkot findet nach dem Einsammeln der Ernte und vor Beginn der Regenzeit statt. Möglicherweise handelt es sich bei dem Leben in der Sukka um eine Art Na-

turfest in Festhütten. Erntedankfeste an der Wende des Naturjahres sind in den antiken Kulturen des Nahen Ostens bekannt. Wenn die harte Sommerarbeit vorbei war, versammelte man sich in Festhütten oder Zelten, feierte das Ende der Ernte, den guten Ertrag, und bat um Regen für die nahende Regenperiode.

Eine andere Interpretation vermutet in der Sukka, der Laubhütte, die Behausung der Pilger während ihres Aufenthaltes in Jerusalem, dagegen steht der Hinweis in Hosea 12,10, dass die Pilger in Zelten wohnten.

Da Rosch ha Shanah, das Neujahrsfest, und Jom Kippur, der Buß- und Versöhnungstag, nur in der als Priesterkodex bezeichneten späteren Bibelquelle erwähnt werden, gehen die Forscher heute davon aus, dass Sukkot das ursprüngliche Neujahrsfest war, das inhaltlich und kultisch das einbezog, was später die Einzelfesttage verkörperten. So diente die Buße und Läuterung an Jom Kippur zur Vorbereitung auf die Festwoche, in deren Mittelpunkt kultische Prozessionen gestanden haben sollen, die das Erscheinen Gottes und seine Thronbesteigung zelebrierten.

Zu Sukkot als dem Fest der Jahreswende gehörten Riten, die besonders der Segnung des Regens im kommenden Jahr galten: Die Laubhütte, die unter freiem Himmel stand und den Anblick der Sonne, des Mondes und der Sterne ermöglichte, verkörperte auch die Regen spendenden Wolken, die für Fruchtbarkeit und Erntesege sorgen sollten. Der Strauß aus Palm-, Myrte und Bachweidenzweigen und der Paradiesapfel, der unter Absingen von Psalmen in alle vier Himmelsrichtungen sowie nach oben und unten geschwungen wurde, symbolisieren wohl auch Fruchtbarkeit, Lebenskraft, Jugend und Wassersegen.

Die Lehre Moses machte aus dem Naturfest ein historisches Fest, verlagerte die Festbedeutung vom Natürlichen ins Übernatürliche und stellte die Beziehung zu Gott in den Mittelpunkt, indem sie dem Fest eine national-historische Bedeutung gab:

*„In Hütten sollt ihr wohnen sieben Tage... Damit es eure Geschlechter wissen, dass*

*ich die Kinder Israel in Hütten habe wohnen lassen, als ich sie aus Ägypten herausgeführt habe.“ (Leviticus 23, 42-43)*

Zu bemerken ist jedoch, dass in der Tora an keiner anderen Stelle davon berichtet wird, dass die Kinder Israel nach dem Auszug aus Ägypten und während der Wanderung durch die Wüste in Laubhütten wohnten, sondern immer wieder von Zelten gesprochen wird, die ja auch leichter zu transportieren waren.

Eine Sichtweise im Judentum interpretiert das Gebot, in der Sukka, der Laubhütte zu wohnen, als einen Akt der Gleichstellung. Die Hütte ist eine provisorische, arme Behausung, sie ist nicht bequem. Wind, Regen und die starke Sonne dringen leicht durch und dennoch können die Bewohner eine angenehme Zeit darin verbringen und sogar Gäste empfangen. Ob reich oder arm, jeder muss eine Woche in der Laubhütte verbringen. Man zeigt damit Demut, Bereitschaft zu lernen, umzudenken, zu teilen und sich vom weltlichen Überfluss nicht beirren zu lassen. Daher verkörpert die Hütte auch eine bessere Zukunft, die Gleichheit und Gerechtigkeit, Grundforderungen des Judentums, verspricht.

Etwa zur Tempelzeit entstand der Brauch, feierliche Umzüge mit Bachweidenzweigen rund um den ebenfalls mit Bachweiden geschmückten Altar zu machen. Die Priester steckten die Weiden an die Seiten des Altars, so dass sie sich dem Altar zuneigten. Dabei zitierte man aus den Psalmen: „anna adonai hoschi ´ ah na“ bzw. „Hoscha ´na“ (Ps. 118,25) „bitte, Gott, hilf bitte!“ und schlug mit den Weiden auf den Boden. Dieser Brauch war heftig umstritten, ähnelte er doch den Bitten um Regen, den die Völker machten, die Götzen verehrten.

Heute wird der Umzug in der Synagoge um die ausgehobene Torarolle gemacht. Man hält an Stelle der Weiden den Feststrauß aus Palmzweigen, Weiden und Myrthe in der Hand und spricht Bittgesänge, die um ein gutes Jahr und die künftige Erlösung bitten. Am siebenten Tag des Festes werden alle in der Synagoge vorhandenen Torarollen auf das Vorlesepult gebracht,

und der Vorbeter und die Gemeinde ziehen siebenmal um die Rollen, wobei der Feststrauß durch Bachweiden ersetzt wird.

Nach sieben Tagen folgt ein zusätzlicher Feiertag, das Schlussfest, als wolle man, da die Trennung schwer fällt, noch einen Tag in der Nähe Gottes verweilen.

Am nächsten Tag wird Simchat Tora gefeiert. Das Fest ist seit dem Mittelalter bekannt und damit das jüngste Fest im Judentum. Hier wird das Ende der Lesungen aus der Tora gefeiert und der Beginn der erneuten Toralesung. Der Jahreszyklus der Toralesungen endet und beginnt an diesem Tag. Die Tora, das manifestierte heilige Wort, ist Bindeglied zwischen dem Volk Israel und Gott. Das Studium der Tora ist das höchste Gebot. Die Jüdinnen und Juden, die mit der Lesung an diesem Tag

geehrt wurden, heißen Braut und Bräutigam.

Es ist eine ungewöhnliche Feier: Alle Torarollen werden geschmückt, man trägt sie tanzend und singend, wobei viele Lieder einen Walzertakt haben, durch die Synagoge und außen um die Synagoge herum.

Das Fest wird oft fälschlich als „Freude am Gesetz“ bezeichnet, es ist vielmehr ein Fest der Freude an der Tora, der Offenbarung Gottes.

An Sukkot ist es heute meistens nicht mehr üblich, während der sieben Tage des Festes in der Laubhütte zu wohnen, man versucht aber mindestens einmal an jedem Tag, mit der ganzen Familie und Besuchern in der Laubhütte zu essen.

## **Søren Kierkegaard**

### **Einblicke in sein Leben und in seinen Glauben**

**von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann**

Søren Kierkegaard wurde am 5. Mai 1813 geboren. In diesem Jahr begehen wir somit sein 200-jähriges Jubiläum. Wer war er? Oft wird er als Philosoph und Theologe bezeichnet. Er selbst hat diese beiden Bezeichnungen für sich abgelehnt, obwohl er sowohl Theologie als auch Philosophie studiert hatte. Er bezeichnete sich als religiösen Schriftsteller. Das war gewissermaßen sein Beruf – allerdings kein Beruf, von dem er hätte leben können. Denn auch wenn seine Schriftstellerei zuweilen wirtschaftlich erfolgreich war, so brachte sie letztlich mehr Kosten als Gewinn mit sich. Aber er musste von dieser Arbeit auch gar nicht leben. Denn sein Lebensunterhalt war durch das Vermögen seines Vaters abgesichert, des Großkaufmanns Michael Pedersen Kierkegaard. Das philosophisch-theologische Werk von ca. 6000 Druckseiten, das Søren Kierkegaard in seinem kurzen Leben – er wurde 1813 geboren und starb bereits 1855 – geschaffen hat, übt nach wie vor auf unzählige Menschen eine faszinierende Wirkung aus. Ungefähr ein

Drittel seines literarischen Werkes besteht aus Predigten und religiösen Reden, die er nicht unter Pseudonym, sondern unter seinem eigenen Namen publiziert hat. Sein Leben war nicht von vielen äußeren Ereignissen geprägt, aber von vielen inneren Konflikten. Er war ein tief religiöser Mensch, auf der Suche nach dem „wahren“ Christentum. Melancholisch war er und schwermütig, wohl tief geprägt von seinem schwermütigen, verzagten und seelisch belasteten Vater. Von seinen sechs Geschwistern starben fünf bereits früh; nur er und sein Bruder Peter Christian, der ebenfalls Theologie studiert hatte und Politiker und Bischof von Aalborg war, überlebten den Vater. Regine Olsen, die einzige Frau, die er – soweit wir wissen – je geliebt hat, hat er nicht geheiratet. Er war mit ihr verlobt, hat diese Verlobung jedoch gelöst und schwer unter dieser, seiner eigenen Entscheidung gelitten.

In der letzten Phase seines Lebens vollzog er hinsichtlich seines christlichen Glaubens eine Entwicklung, die ohne Übertreibung

als Radikalisierung bezeichnet werden kann. Den Ansprüchen, die er an das „wahre“ Christentum richtete, konnte die dänische Staatskirche nicht genügen und so ging er mit dieser ins Gericht. Dabei nahm die Auseinandersetzung im Laufe der Zeit an Schärfe zu. Die Ansprüche, die Kierkegaard an Menschen stellte, damit sie sich legitimerweise als Christen bezeichnen dürfen, wurden immer höher. Mit dem Leben einer verfassten Kirche war dies nicht mehr in Einklang zu bringen. Er schrieb viele Artikel, in denen er die dänische Kirche scharf angriff. Er warf ihr vor, das Christentum nicht zu vertreten, sondern vielmehr zu verhindern. Dabei ging er so weit, das von ihr vertretene Christentum mit seinen Riten als Fälschung, als Lüge, ja als Komödienspiel abzuqualifizieren. In dieser Auseinandersetzung mit der amtlichen Kirche sah er schließlich sein wirkliches Werk und seine früheren Schriften dementsprechend lediglich als Vorbereitungen.

Können wir als Mitglieder einer landeskirchlichen Kirchengemeinde mit diesem Erbe, das Søren Kierkegaard auch uns hinterlassen hat, auf eine Art und Weise umgehen, die weiterführend ist? Können wir seinen Schriften Impulse für unser kirchliches Leben entnehmen – wohl wissend, dass die Kritik Kierkegaards an der dänischen Kirche in vieler Hinsicht auch die Kirche trifft, in der wir unsere Heimat haben?

Um diese Fragen beantworten zu können, ist es hilfreich, sich vor Augen zu führen, was für Søren Kierkegaard beim christlichen Glauben wichtig gewesen ist. Da ist zunächst das Element des Erschreckens zu nennen. Seine Kritik am verbürgerlichten Christentum begründet er nicht zuletzt damit, dass diesem das Empfinden für das Entsetzen verloren gegangen sei. Ein solches Christentum ist für ihn zu einem bürgerlichen Tugendkatalog verkommen. Ihm erschien es lächerlich, „Menschen, die einzig und allein kraft eines Taufattestes Christen sind, sich bei feierlichen Gelegenheiten à la Christen gebärden zu sehen; denn das Lächerlichste, was das Christen-

tum jemals werden kann, ist, was man im trivialen Sinne Sitte und Brauch nennt. Verfolgt, verabscheut, verhöhnt, verspottet zu werden oder gesegnet, gepriesen zu werden: das steht der gewaltigsten aller Mächte an, eine zahme hergebrachte Gewohnheit, guter Ton und anderes Derartiges zu werden ist ihr absoluter Gegensatz.“ Was Kierkegaard unter Erschrecken versteht, inszeniert er in seinen Variationen der Bindung Isaaks durch seinen Vater Abraham. Da geht es um nichts Geringeres als um das Ringen um Glaubensgewissheit. Kierkegaard ging es nicht um objektive Erkenntnis, sondern um die Wahrheit, die er für sich annehmen muss, nicht um ein abstraktes System von Gedanken, wie perfekt es auch immer sein mag, nicht um etwas Objektives, sondern um die Wahrheit, die in die Existenz hineinragt und sie erschütternd verwandelt. Seine Sprache ist dabei mystisch geprägt. Die tiefsten Wurzeln des menschlichen Daseins, eingewachsen im Göttlichen, geben unerschütterlichen Halt, wenngleich um einen die ganze Welt zusammenbricht. Ihm ging es um eine Unmittelbarkeit, wie sie nur die Musik, die Liebe und das Gebet ermöglichen können.

Wenn Søren Kierkegaard betet, ist er am ehesten ganz bei sich und ganz vor Gott. Dabei bleibt ihm das klassische kirchlich-bürgerliche Gebet fremd, weil nach seinem Dafürhalten dort zu viele Worte gemacht werden – so als habe „das Gebet gleichsam Angst davor, seine Bitte nicht inständig genug vorgetragen zu haben“. Beten meint für ihn, zu hören, was Gott will; das Eigene zu vergessen, leer zu werden für Gott und seinen heiligen Willen. Dem Beten gegenüber zeigt Kierkegaard eine heilige Scheu, die ihm die kirchliche Vollmundigkeit fremd sein ließ. Sowenig sich Gott in dogmatischen Formeln oder liturgischen Floskeln fassen lässt, sondern eher in der Ferne, im Schaudern eines Abraham oder im frommen Erschrecken über tiefen Zweifel reale Gestalt gewinnt – und wenn auch nur als dunkler Schatten –, so zeigt sich Kierkegaards Frömmigkeit im Hören auf die Stille. Das Christsein formt sich in ihm

dadurch, dass er wenig sein will, vor Gott nichts darstellen will, nichts selbst tut. Gott handelt. Er, Søren Kierkegaard, stimmt am Ende ein. Erst wenn er seinen Eigensinn unter den Willen Gottes stellt, findet er Ruhe. Auch hier entnimmt er sprachliche Bilder aus der Tradition der Mystik. Das wichtigste sei, „völlig Amen sagen zu können“, einzustimmen in Gottes Willen und sich des eigenen Willens zu enthalten, sich zu leeren, „dass man sich selbst vor Gott durchsichtig geworden ist in all seiner Schwachheit, aber auch in all seiner Hoffnung!“

Zwei Gebete von Søren Kierkegaard vermitteln exemplarisch einen kleinen Einblick in seine Art des Betens. Das erste Gebet ist der Schrift ‚Entweder – Oder‘ entnommen. Es lautet:

„Vater im Himmel! Lehre Du uns recht beten, dass unser Herz sich vor Dir öffne in Gebet und Flehen und keinen geheimen Wunsch in sich hege, von dem wir wissen, dass er Dir nicht wohlgefällig ist, aber auch keine heimliche Furcht, dass Du uns etwas versagst, was in Wahrheit zu unserem Besten dient. Auf dass die arbeitenden Gedanken, das unruhige Gemüt, das bange Herz Ruhe finden möge darin und dadurch, worin und wodurch sie allein zu finden ist, dadurch, dass wir allezeit fröhlich Dir danken, indem wir fröhlich bekennen, dass wir gegen Dich immer unrecht haben. Amen“.

Fröhlich zu bekennen, dass wir gegen Gott immer unrecht haben – das mag auf den ersten Blick ein äußerst gewöhnungsbedürftiger Gedanke sein, aber er hat auch etwas überaus Befreiendes.

Ein weiteres Gebet Kierkegaards hat folgenden Wortlaut:

„Wie sollte man von der Liebe recht reden können, wenn man dich vergäße, du Gott der Liebe, von dem alle Liebe ist im Himmel und auf Erden! dich, der nicht kargte, sondern alles in Liebe hingab; dich, der die Liebe ist, so daß der Liebende was er ist nur dadurch ist daß er in dir ist! Wie sollte

man recht von der Liebe reden können, wenn man dich vergäße; dich, der offenbarte was Liebe ist; dich, unsern Heiland und Versöhner, der sich selbst hingab um alle zu erlösen! Wie sollte man recht von der Liebe reden können, wenn man dich vergäße, du Geist der Liebe; dich, der nichts von seinem Eigenen nimmt sondern an jenes Opfer der Liebe erinnert, der den Glaubenden erinnert zu lieben wie er geliebt ist und seinen Nächsten als sich selbst! Ewige Liebe, die du überall gegenwärtig bist und dich nie unbezeugt lassest wo du angerufen wirst, laß dich auch jetzt nicht unbezeugt bei allem was hier von der Liebe oder vom Walten der Liebe gesagt werden soll! Denn wohl sind es nur etliche Werke, welche die menschliche Sprache auszeichnet und kleinlich Liebewerke nennt; im Himmel aber ist es ja so, daß dort kein Tun angenehm ist es sei denn ein Werk der Liebe: aufrichtig in Selbstverleugnung, im Drang der Liebe getan, und eben daher ohne Anspruch auf ein Verdienst!“

\* \* \*

Wer mehr über Søren Kierkegaard, sein Leben und seinen Glauben erfahren möchte, dem sei ein neues Buch empfohlen, das in diesem Jahr anlässlich seines zweihundertjährigen Jubiläums veröffentlicht wurde:

*Wie werde ich ein Christ? Søren Kierkegaard – Texte vom Glauben. Herausgegeben von Friedemann Maggaard. Mit Bildern von Renate Menneke, Gnadenthal: Präsenz Verlag, 2013, 80 Seiten, Halbleinen, ISBN 978-3-87630-225-6, € 14,95*

Friedemann Maggaard, der Leiter des Christian Jensen Kollegs in Breklum, hat in diesem Buch Texte von Kierkegaard zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen, in der er dessen Werk vor dem Hintergrund seiner Vita darstellt.

Illustriert wird das Buch durch Bilder von Renate Menneke, die die Wirkung der Texte Kierkegaards aufnehmen und verstärken.

## Aus dem Leben der Gemeinde

### Taufe

Am Sonntag, den 11. August 2013, wurde David Andrew Heidner getauft. Wie freuen und darüber, dass er damit Mitglie der Jerusalem-Gemeinde geworden ist!

### Nachruf

„Denn ihr seid teuer erkaufte; darum preist  
Gott mit eurem Leibe“  
(1. Korinther 6, 20)

#### **Diakonisse Antonie Wittek**

Geboren am 7. Januar 1915  
Heimgangen am 16. Mai 2013

Schwester Toni, wie sie genannt wurde, war Diakonisse im Diakoniewerk Jerusalem, mit dem ihr Leben untrennbar verbunden war. Sie war auf den verschiedenen Stationen des Jerusalem-Krankenhauses tätig. Bei den Patientinnen und Patienten war sie beliebt, denn sie nahm ihren Dienst mit großer Treue und Fürsorge für sie wahr. Als wir am 9. April dieses Jahres das 100-jährige Jubiläum des Diakoniewerkes in der Jerusalem-Kirche gefeiert haben, haben wir uns auch über ihr 80-jähriges Jubiläum freuen können.

Wir blicken dankbar auf die Zeit zurück, die wir mit Schwester Toni verbringen konnten, und vertrauen darauf, dass Gott sie in sein ewiges Reich aufgenommen und ihr das ewige Leben geschenkt hat.

*Der Kirchengemeinderat der  
Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg*

### Nachruf auf Klaus Langhans und Karl Schindler

von Dr. Michael Arretz

Im Namen des Kirchengemeinderats der Jerusalem-Gemeinde möchte ich an dieser Stelle Gesine Schindler und Christa Kölln-Langhans noch einmal unser Beileid zum Tode von Karl Schindler und Klaus Lang-

hans aussprechen, verbunden mit der großen Dankbarkeit für die vielen großen und kleinen Taten für unsere Gemeinde. Es ist heutzutage nicht selbstverständlich, dass sich Menschen über ein Jahrzehnt lang für

eine Sache einsetzen. Denn Klaus Langhans und Karl Schindler sind Ende der 90er Jahre zur Gemeinde gestoßen und gleich aktiv geworden.



Karl Schindler kümmerte sich um die Finanzen. Gerade in den Zeiten der Pastoren-Vakanz war es sehr hilfreich, immer über Ausgaben und Einnahmen im Bilde zu sein. Darüber hinaus

konnten wir neue Mieter begrüßen und mit den Mieteinnahmen das Überleben der Gemeinde bei immer weiter zurückgehenden Kirchenmitteln sichern. Nicht zuletzt, um dies auch dauerhaft sicherzustellen, hat Karl Schindler den Förderverein gegründet, dessen Ehrenvorsitzender er bis zu seinem Tode war.



Klaus Langhans kümmerte sich um viele Themen - vor allem erinnere ich an seinen Einsatz im technischen Bereich. War was mit dem Telefon - hat er sich dafür genauso persönlich eingesetzt, wie er sich liebevoll

um unsere alte Druckmaschine mit all ihren Mucken gekümmert hat - oder aber auch um den Kopierer, den Kleindrucker und um das Faxgerät. Natürlich brachte uns Klaus Langhans auch in die digitale Zukunft mit einem Netzanschluss und der Einrichtung und Freischaltung der ersten Homepage der Jerusalem-Gemeinde. Nicht zu vergessen ist auch sein unermüdlicher Einsatz bei der Vorbereitung, Durchführung und in der Nachbereitung von Sommerfesten, Basaren und vielen anderen Feierlichkeiten.

Darüber hinaus waren beide sehr aktiv in den Gesprächen mit dem Kirchenkreis und auch dem Diakoniewerk. Karl Schindler hat mich hierbei auch persönlich sehr unterstützt.

Bleiben wird die stetige Erinnerung an zwei sehr engagierte Mitstreiter für unser Jerusalem in Hamburg.

Und für beide das Wort aus den Sprüchen der Väter (2, 16): „Nicht liegt es an dir, das Werk zu vollenden, aber du bist auch nicht frei, von ihm abzulassen“ (Rabbi Tarphon).

\* \* \*

### Regelmäßige Veranstaltungen

#### Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.00 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Öhme, Tel.: 560 10 83.

#### Mittwoch

Der Frauenkreis unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Sakristei der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht wird über Gott und die Welt gesprochen.

#### Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

#### Sonnabend

An jedem dritten Sonnabend im Monat findet unter Leitung von Frau Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

#### Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

## Nacht der Kirchen 2013



### *Drei unter einem Dach – Vielfalt beflügelt*

In der ganzen Welt steht „Jerusalem“ für ein vielfältiges Miteinander von Kulturen und Religionen.

Die Jerusalemkirche in Eimsbüttel hat es sich vor über 100 Jahren zur besonderen Aufgabe gemacht, den Dialog mit dem Judentum zu führen. Heute haben in der Jerusalemkirche noch zwei weitere evangelische Personalgemeinden ihre Heimat: die Immanuelgemeinschaft und die Projektgemeinde Jesusfriends.

Als drei Gemeinden unter einem Kirchendach verstehen wir uns mit unseren unterschiedlichen Profilen als Teil einer bunten Kirche für eine vielfältige Stadt. In der Nacht der Kirchen am 14. September 2013 wollen wir unsere Gäste erleben lassen, dass Vielfalt beflügelt: musikalisch, kulinarisch und inhaltlich.

Jeweils zur vollen Stunde beginnt ein 40-minütiges Programm mit Musik verschie-

dener Hamburger Künstler und einem kurzweiligen Talk zum Thema. Danach ist Zeit für Begegnungen am Buffet mit orientalischen Köstlichkeiten (Restaurant Mazza) und inspirierenden Kurzfilmportraits. Um 19.40 und 20.40 finden Kirchenführungen statt.

#### **Programm:**

19.00 Jesajas Anleitung zum Fliegen

20.00 Story & Historie – Jerusalem mitten in Hamburg

21.00 Vielfalt beflügelt – drei unter einem Dach heute

22.00 Jerusalemer Synergieeffekte – gemeinsam stark

23.00 ein dreieiniger Abendsegen

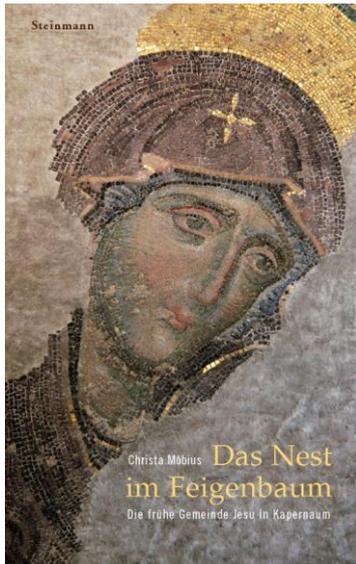
## Aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie

### **Lesung von Christa Möbius: Das Nest im Feigenbaum. Die frühe Gemeinde Jesu in Kapernaum**

Christa Möbius, emeritierte Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, wird aus ihrem neuen Buch ‚Das Nest im Feigenbaum. Die frühe Gemeinde Jesu in Kapernaum‘ lesen.

In diesem Buch wendet sie sich der Frage der Entstehung und Entwicklung der ersten christlichen Gemeinden in Galiläa und Judäa zu. Dabei geht sie davon aus, dass den Briefen des Apostels Paulus viele Informationen über die Gemeinden in Rom, Korinth, Ephesus und Philippi zu entnehmen sind und der Apostelgeschichte über die Urgemeinde in Jerusalem, über die

ersten galiläischen und judäischen Gemeinden dagegen nur wenig in den Schriften des Neuen Testaments steht. Da aber das Haus des Fischers Simon in Kaper-naum genannt wird und dort bei Ausgra-bungen auch ein Haus mit christlichen In-schriften entdeckt worden ist, setzt Christa Möbius voraus, dass sich in diesem Haus eine von mehreren Hausgemeinden getrof-fen hat.



Wie sind die-se Gemein-den entstan-den und wie haben sie sich entwickelt? Christa Mö-bius unter-nimmt den Versuch, auf diese Fragen Antworten zu finden, indem sie in einer fiktiven Er-zählung zeigt,

wie es gewesen sein könnte. In dieser Er-zählung legt sie dar, dass sich die Anhän-ger Jesu bereits zu seinen Lebzeiten getrof-fen haben, wie sie zusammengelebt haben, was ihnen Jesus bedeutet hat und wie sich diese Bedeutung durch seine Auferstehung verändert hat. Dies wird konkret anhand der beteiligten Personen, die wir aus den Evangelien kennen: Simon, Andreas, die Tochter des Jairus und andere. Immer wie-der stellt Christa Möbius heraus, dass sie sich als Familie verstanden haben.

Sie wird diese Lesung am Dienstag, den 10. September 2013, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) halten.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

### Vortrag ‚Antakya – Antiochia. Modell des Zusammenlebens verschiedener Religionen und Kulturen‘ von Dr. Klaus Onnasch

Antiochia war im Römischen Reich die zweitgrößte Metropole mit einer großen jüdischen Gemeinde. Dort bildete sich die erste christliche Gemeinde, in der die Jün-ger Jesu Christen genannt wurden. Auch im Quran hat diese Stadt eine wichtige Bedeutung.



Heute le-ben in An-takya im Süden der Türkei nahe der syrischen Grenze

Sunniten, Alaviten, Juden und Christen friedlich in vielfältigen Begegnungen zu-sammen.

Für diesen Vortrag haben wir Pastor emer. Dr. Klaus Onnasch gewinnen können.



Dr. Onnasch war im ehemaligen Kirchenkreis Kiel mehrere Jahre Be-

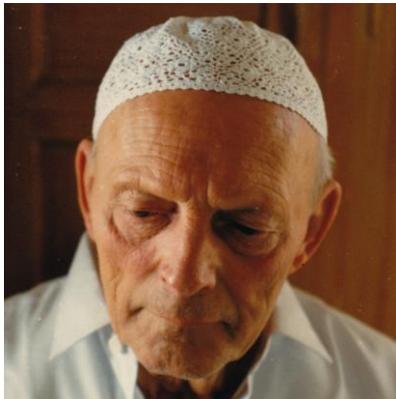
auftragter für Interkulturelle Arbeit, Flüchtlingsarbeit, Entwicklungsarbeit und „Kirche in der Stadt“, seit 1993 arbeitete er am Friedensweg von Christen und Muslimen in Kiel mit, bis 2006 war er Sprecher des 1998 gegründeten Interreligiösen Arbeitskreises Kiel und bis 2009 Beauftragter der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Kiel für Interreligiöse Arbeit sowie Beauftragter des ehemaligen Kirchenkreises Kiel für christlich-islamischen Dialog. Seit 2000 ist er im Arbeitskreis „Brücken-bauen zwischen Kiel und Städten in der Türkei“ tätig, Mitbegründer der Schwester-stadt-Beziehung zwischen Kiel und Anta-ky (Antiochia) in der Türkei und Mitglied des Ausschusses für den Christliche-Islamischen Dialog (ZMÖ in der Nordkir-che).

Er wird seinen Vortrag am Mittwoch, den 25. September 2013, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) halten. Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

### Fortsetzung des Lektürekreises

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam



gelesen und besprochen.

Von Kirchbach hat dem interreligiösen Dialog weitreichende

Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.

Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der anderen Religionen gehört. Seine Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert.

Dieser Lektürekreis trifft sich einmal pro Monat jeweils um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie, Moorkamp 8, 20357 Hamburg. Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Mittwoch, den 4. September,
- am Mittwoch, den 23. Oktober

und

- am Mittwoch, den 27. November.

Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040/202 28 136 oder via E-Mail unter [jerusalem-akademie@gmx.de](mailto:jerusalem-akademie@gmx.de)

\* \* \*

### Vortragsreihe ‚Gestalten und Geschichten der Hebräischen Bibel in der Literatur des 20. Jahrhunderts‘

Die Vortragsreihe über Gestalten und Geschichten der Hebräischen Bibel in der Literatur des 20. Jahrhunderts wird in den Monaten September, Oktober und November durch folgende drei Vorträge fortgesetzt werden:

- Am Dienstag, den 17. September, durch den Vortrag ‚Wo alle Nächte sind wie ein feuriger Sinai. Gestalten der Hebräischen Bibel im Werk von Nelly Sachs‘ von Dietrich Heyde

Der Oberrabbiner von Kopenhagen nannte in einem Vortrag die biblischen Propheten einmal „das Gewissen des Judentums“.

„Haben die Deutschen etwas Vergleichbares?“, fragte er und beantwortete die Frage dann selbst: Es sei für die Deutschen der Holocaust. Am Gedenken an die Opfer der Shoah, entscheide sich und werde erkennbar, wie es um die gegenwärtige Moral und Menschlichkeit der Deutschen bestellt sei.

Die jüdische Dichterin Nelly Sachs - 1940 aus Nazi-Deutschland nach Schweden geflohen - verstand sich als „Chronistin“ der Shoah, der Judenvernichtung. In ihren Gedichten will sie den Verfolgten, Ermordeten und Verstummten Stimme geben und Stimme sein. Dabei spielen Gestalten der Hebräischen Bibel wie Kain und Abel, Abraham, Jakob und Hiob u.a. eine große Rolle. Die Schrift war für Nelly Sachs ein „Urquell“, von dem her „der Schrei des jüdischen Volkes aus der Gegenwart“ gehört werden sollte.



Propst emer. Dietrich Heyde wird diesen Vortrag halten. Nach dem Studium der Germanistik und evangelischen Theologie war er sieben Jahre

Hallig-Pastor und anschließend fünfzehn Jahre Propst in Schleswig. Einer seiner

Arbeitsschwerpunkte sind die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens.

- Am Montag, den 14. Oktober 2013, durch den Vortrag „‘Das Schickal eines Erwählten‘ Der Simson-Roman von Felix Salten“ von Dr. Monika Schwinge

Im alttestamentlichen Richterbuch wird die Geschichte von Simson erzählt, der im Kampf der Israeliten mit den Philistern als Auserwählter Gottes auf die Befreiung der Israeliten hinwirkt. In der Geschichte spielt die Philisterin Delia, die von Simson geliebt wird, ihn aber verrät, eine wichtige Rolle. Felix Salten hat in seinem Roman aus dem Jahr 1928 die Liebe, die bei ihm Simson und Delia gleichermaßen verbindet, deren dauerhafte Verwirklichung aber an der Feindschaft zwischen Philistern und Israeliten scheitert, in den Mittelpunkt gestellt.

Felix Salten, ein Jude, 1869 in Budapest geboren, emigrierte 1939 in die Schweiz und starb 1947 in Zürich. Besonders bekannt wurde er mit seinem Tierroman „Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde.“



Dr. Schwinge studierte Theologie und klassische Philologie und promovierte über die griechische Tragödie. Sie war anschließend Pastorin in Kiel, danach Referentin der Kirchen-

leitung und schließlich bis zu ihrem Ruhestand Pröpstin im ehemaligen Kirchenkreis Pinneberg.

- Am Dienstag, den 19. November 2013, durch den Vortrag „‘Der Weg der Verheißung‘ Oratorisches Schauspiel von Franz Werfel mit der Musik von Kurt Weill“ von Joachim Liß-Walther, einen Vortrag mit Lesung und Musikbeispielen

1934 wurde Franz Werfel veranlasst, ein Werk über Judenverfolgungen für New

York zu verfassen – der konkrete Bezug war die begonnene existentielle Diskriminierung der Juden durch das nationalsozialistische Regime. Die Bedrohung einer jüdischen Gemeinde wird durch die Vergegenwärtigung zentraler Geschichten, Ereignisse und Erfahrungen des Alten Testaments, der hebräischen Bibel durchschaubar gemacht. Mit der aus- und eindrucksvollen Musik von Kurt Weill wurde das heutzutage kaum mehr bekannte Werk sehr erfolgreich 1936/7 am Broadway unter der Regie von Max Reinhardt in Szene gesetzt.



Joachim Liß-Walther war als M.A. der Erziehungswissenschaften und Soziologie zunächst Bildungsreferent in der Bundesgeschäftsstelle an der Ev. Schülerarbeit

von 1976 bis 1984. Dann studierte er Theologie und Philosophie. Ab 1991 war er als Pastor in Kiel tätig, seit 1998 auch als Pastor für ‚Kirche in der Stadt‘ und Beauftragter des Kirchenkreises für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Seit 2008 ist er Studienleiter an der Akademie Sankelmark. Seit 2004 ist er Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Schleswig-Holstein.

Diese Vorträge werden jeweils um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie, Moorkamp 8, 20357 Hamburg, gehalten werden.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Der Eintritt ist frei; über eine Spende freuen wir uns.

\* \* \*

**Buchpräsentation: Nicholas M. Railton  
„James Craig. Judenmissionar – Kir-  
chengründer – Evangelist“**

Der Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte und die Jerusalem-Akademie laden zu einer Buchpräsentation ein. In einem öffentlichen Vortrag wird die neu erschienene Studie von Nicholas M. Railton, University of Ulster / Nordirland, über James Craig präsentiert:

Nicholas M. Railton:  
James Craig. Judenmissionar –  
Kirchengründer – Evangelist  
Schriften des Vereins für Schles-  
wig-Holsteinische Kirchenges-  
chichte 58  
Matthiesen Verlag Husum 2013

Der Ire Craig (1818-1899) wurde 1845 von der Irisch Presbyterianischen Kirche als Judenmissionar nach Hamburg geschickt. Auf sein umfangreiches Wirken im Kontext der Erweckungsbewegung geht die Gründung der Jerusalem-Gemeinde zurück, die 1849 mit der ersten Abendmahlsfeier entstand. Allerdings steht sein Wirken im Schatten Arnold Franks, der die Gemeinde mit seiner Persönlichkeit so nachhaltig prägte. Craig suchte in all seinen Aktivitäten dazu beizutragen, den christlichen Glauben zu intensivieren; seine Ideen stießen an vielen Stellen auf Widerstand, so dass er seine Ziele nur teilweise verwirklichen konnte.

Dr. Nicholas M. Railton hat sich bereits in mehreren Studien den internationalen Verflechtungen der Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts gewidmet. Sein neues Buch, das umfangreiches Quellenmaterial auswertet, bildet einen wichtigen Baustein zu einer ökumenischen Kirchengeschichte Hamburgs und Norddeutschlands.

Diese Buchpräsentation wird am Dienstag, den 22. Oktober 2013, um 18.00 Uhr im Großen Gemeindesaal (Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg) durchgeführt werden.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

**Vortrag zum Reformationstag „Luther  
und die Juden“ von Dr. Günter Wasser-  
berg**

Jedes Jahr ein neues Thema – innerhalb der Dekade vor dem Reformationsjubiläum hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) jedem Jahr ein besonderes Thema zugeordnet. In diesem Jahr ist es das Thema Toleranz.

Luther – als ein Kind seiner Zeit – war das Verständnis von Toleranz als ein allen Bürgern zustehendes Grundrecht fremd – auch in Bezug auf die Religionsfreiheit. Weit entfernt war er von einer Einstellung des Respekts und der Anerkennung anderer Religionen. Ihm verdanken wir zwar die Eindeutschung des lateinischen Begriffs „tolerantia“ – allerdings in einer ablehnenden Weise. Luther lehnte jegliche „Toleranz“ und Duldung gegenüber kaiserlichen Glaubensartikeln wie auch die Beschlüsse eines päpstlichen Konzils ab. So äußert er sich in einem Brief vom 12. Juni 1541.

Wie verstand Luther daher die Juden? Konnte er anfangs in seiner Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ von 1523 noch Verständnis dafür zeigen, dass Juden noch nicht Christen geworden sind, weil der römische Katholizismus bislang den Zugang zum christlichen Glauben verdunkelt habe, so ändert er diese vermeintlich positive Grundhaltung in seiner Spätschrift von 1543 „Von den Juden und ihren Lügen“. Nun, da durch die reformatorische Verkündigung des Evangeliums der Weg zu Christus freigelegt worden sei, gebe es auch für die ‚ungläubigen‘ Juden keinen Grund mehr, nicht an Christus zu glauben. Daher müsse letztlich sogar der Staat gegen dieses ‚ungläubige‘ und ‚halsstarrige‘ Volk einschreiten. Luther schlägt Maßnahmen vor, die in erschreckender Weise an die antisemitische Pogromstimmung im Hitler-Deutschland erinnern. Ist Luther also ein Wegbereiter des Antisemitismus gewesen?

Für diesen Vortrag haben wir den Beauftragten für das Reformationsjubiläum 2017 im Sprengel Hamburg-Lübeck, Pastor Dr. Günter Wasserberg, gewinnen können. Er



wird in seinem Vortrag den theologischen Weg Luthers in seiner Einstellung zur

„Judenfrage“ nachzeichnen und zugleich danach fragen, wie wir heutzutage aus christlicher Sicht sowohl mit dem jüdischen Glauben wie auch mit der Gefahr des Antijudaismus umgehen sollten.

Er wird seinen Vortrag am Dienstag, den 29. Oktober 2013, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) halten.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

### **Themen-Gottesdienst ‚In Gottes Namen: Wie viel ist genug?‘ mit Pastor Oliver Stabenow**

Was brauchen wir für ein gutes Leben? Was zählt wirklich? Sind menschliche Bedürfnisse unendlich oder hat der Kapitalismus die Unersättlichkeit erst angefeuert. Brauchen wir wieder ein Leben und ein Wirtschaften, das in kulturelle Normen eingebettet ist? Doch wo bleibt dann die



Freiheit? Man merkt vielleicht schon: In diesem Gottesdienst werden Gedanken aus Robert und

Edward Skidelskys

Buch *How Much is Enough? Money and the*

*Good Life* aufgenommen und mit religiösen Perspektiven verbunden.

Pastor Oliver Stabenow wird diesen Gottesdienst halten. Er ist theologischer Refe-

rent im Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Gesellschaftsethik. Davor war er u. a. am Diakoniewerk „Das Rauhe Haus“ tätig und hat an einer Evangelischen Fachhochschule Sozialethik unterrichtet.

Im Anschluss an diesen Gottesdienst wird zu einem Kuchen- und Getränkebuffet eingeladen.

Dieser Gottesdienst wird am Sonntag, den 3. November 2013, um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche gehalten werden.



\* \* \*

### **Monatsspruch im Monat Oktober**

Vergesst nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen; denn an solchen Opfern hat Gott Gefallen.

*Hebräer 13,16*

<b>Ja zu 100 Prozent</b>
--------------------------



Am 22. September wird der neue Bundestag gewählt. Parallel dazu findet in Hamburg ein Volksentscheid statt. Es geht um die Frage: Sollen die Strom- und Gasnetze sowie der gesamte Fernwärmebetrieb Privatbesitz bleiben oder nach 20 Jahren wieder zurück in die öffentliche Hand? Über 170 deutsche Städte und Kommunen haben sich schon entschieden, die Privatisierung der Netze zurückzunehmen und die Kontrolle über die Energieversorgung wieder stärker selbst wahrzunehmen. Die Gründe dafür sind auch für die Kirche von Bedeutung. Denn es geht darum, den vielen guten Beschlüssen zur Bewahrung der Schöpfung Taten folgen zu lassen. Dafür spielen die Netze eine zentrale Rolle. Wer die Energiewende will, muss die Netze maßgeblich verändern und darf vor allem nicht den gesamten Fernwärmebetrieb unwiderruflich und auf Dauer an den Konzern Vattenfall abgeben.

Es geht um eine generelle Trendwende. In den letzten 20 Jahren ist viel öffentliches Gut privatisiert worden und liegt heute in der Hand von Aktiengesellschaften, die damit private Gewinne erzielen. Dazu gehört auch die Energieversorgung. Das aber verträgt sich nicht mit dem Grundsatz der Daseinsvorsorge. Deshalb wurde gerade verhindert, dass nun auch noch die Was-

serversorgung privatisiert wird. Theo Christiansen, der Leiter von „Diakonie + Bildung“, sagt dazu: „Da ist es nur konsequent, jetzt die Chance zu nutzen, die Privatisierung der Energienetze und der Fernwärmeversorgung zurückzunehmen, zumal sie solide finanzierbar ist.“

Deshalb tritt der Bereich „Diakonie + Bildung“ unseres Kirchenkreises Hamburg-Ost für den Volksentscheid ein, beteiligt sich neben vielen anderen Organisationen wie der Verbraucherzentrale und dem Bund für Umwelt und Naturschutz an der Volksinitiative „Unser Hamburg – unser Netz“ und ruft dazu auf, am 22. September für den vollständigen Rückkauf der Energienetze zu stimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter [www.unser-netz-hamburg.de](http://www.unser-netz-hamburg.de) oder [www.diakonieundbildung.de](http://www.diakonieundbildung.de)

\* \* \*

<b>Monatsspruch im Monat November</b>
---------------------------------------

Siehe, das Reich Gottes ist  
mitten unter euch

*Lukas 17,21*

\* \* \*

<p>Nur in der lebendigen Beziehung ist die Wesenheit des Menschen, die ihm eigentümliche, unmittelbar zu erkennen.</p>
--

*Martin Buber*

\* \* \*

## Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von September bis November 2013

<b>Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr</b>	<b>Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr</b>
01.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann <b>mit Heiligem Abendmahl</b>	05.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
08.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	12.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
15.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	19.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
22.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	26.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
29.09. Dipl. Theologe Frank Feldhusen	10.10. Dr. Günther Kießling Thema: Matthäusevangelium
06.10. Pastor Rien van der Vegt <b>mit Heiligem Abendmahl</b>	17.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
13.10. Dipl. Theologe Frank Feldhusen	24.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
20.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	31.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Biblische Texte zur Reformation
27.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	07.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
03.11. Pastor Oliver Stabenow <b>Themengottesdienst ‚In Gottes Namen: Wie viel ist genug?‘ mit Heiligem Abendmahl</b>	14.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
10.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	21.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
17.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	28.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Matthäusevangelium
20.11. <b>Buß- und Betttag</b> Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
24.11. <b>Ewigkeitssonntag</b> Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
<b>Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat durch Frau Monika Sauter</b>	

**Änderungen behalten wir uns vor.**

## Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen - in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 - nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor - die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

### Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studententagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ - ob inner- oder ausserhalb Hamburgs wohnend - kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

#### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

Haspa Nr. 1211/12 92 16 (BLZ 200 505 50)

EDG Kiel Nr. 118 107 000 (BLZ 210 602 37)

#### **Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.**

Haspa Nr. 1211/123 755 (BLZ 200 505 50)



Grafik: Jerusalem-Archiv